

4. Wolfs-Atmosphären

Von Wolfs-Atmosphären und der Ökologie der Angst

Im letzten Kapitel habe ich die Geschichte der Rückkehr der Wölfe in den Westerwald erzählt, um zu zeigen, wie die Koexistenz von Wölfen und Menschen beide in affektive Arrangements verstrickt. Insbesondere ging es mir darum, nachzuzeichnen, wie Wölfe sowohl im Hinblick auf Affekte (Präsenzen und Spuren) als auch auf (materielle) Effekte »etwas in Bewegung bringen« und so als affektive Akteure im Geflecht dieser Arrangements sichtbar werden. Dabei habe ich mich auf die grundlegendste Definition von Affekt als eine lebendige Kraft gestützt, die Dinge in Bewegung setzt. Wir haben auch gesehen, wie sich diese Kräfte zu immer dichteren Präsenzen verdichten oder wieder verblassen, um schließlich zu vergehen. In diesem Kapitel werde ich weiter untersuchen, wie sich bestimmte affektive Dynamiken zu einer bestimmten affektiven Anordnung verdichten können, die ich *Wolfsatmosphären* nennen werde.¹

Während sich meine bisherigen Ausführungen zur wölfischen Agency in erster Linie mit wölfischen Handlungen und deren Wirkungen auf Menschen befassten, versucht der Fokus auf Atmosphären die *gefühlten* affektiven Kräfte von Wölfen auf ihre menschlichen und nichtmenschlichen Mitbewohner zu verdeutlichen. Eine Atmosphäre wird hier als eine prekäre, dynamische, affektiv geladene Struktur verstanden, die von Wölfen ausgeht, ihr Territorium umhüllt und dadurch auch das Leben der dort Wohnenden emotional einfärben kann. Doch Wölfe sind nicht die alleinigen Produzenten

1 Lorimer, Jamie: »Nonhuman charisma«, in: Environment and Planning D: Society and Space 25.5 (2007), S. 911-932, <https://doi.org/10.1068/d71j>; Lorimer, Jamie/Hodgetts, Timothy/Barua, Maan: »Animals' atmospheres«, in: Progress in Human Geography 43.1 (2019), S. 26-45, <https://doi.org/10.1177/0309132517731254>; Schroer, Sara A./Schmitt, Susanne B. (Hg.): Exploring atmospheres ethnographically (= Anthropological studies of creativity and perception), London/New York: Routledge 2018.

von Atmosphären. Vielmehr versammelt ihr affektives Leben eine Vielzahl von Elementen (jedes mit seinen eigenen affektiven Kräften) in einem Arrangement, das andere Wesen, Materialien und materielle Objekte sowie Landschaften einschließt. Als »unbestimmt, räumlich ergossene Gefühlsqualität² ist es eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, wie durch Wölfe verursachte individuelle, subjektiv-emotionale Erfahrungen aus größeren intersubjektiven affektiven Strukturen hervorgehen.

Es sind Wolfsatmosphären, auf die Wolfsfreunde und -freundinnen anspielen, wenn sie von dem Nervenkitzel sprechen, in einem Wolfsgebiet zu sein und die Chance zu haben, Wölfe ‚in echt‘ zu begegnen; wenn Ehefrauen von Gemeinderäten davon sprechen, zu viel Angst zu haben, in ein Wolfsgebiet zu gehen; wenn Schäfer das verstörte Gefühl ihrer Herde nach einem Wolfsangriff beschreiben; wenn Jäger versuchen, Worte für dieses mulmige Gefühl zu finden, das sie haben, wenn sie mit einem frisch erlegten Reh durch ein Wolfsgebiet gehen; wenn sie von Wildschweinen sprechen, die sich aus Angst in immer größeren Rotten zusammenfinden; wenn sie behaupten, es sei nur eine Frage der Zeit, bis etwas passieren werde; oder, auf der allgemeinsten Ebene, wenn Menschen auf dem Land davon sprechen, nun in Angst leben zu müssen und sich ihr ganzes Leben durch die bloße Anwesenheit der Wölfe geändert habe.

Das Leben von Tieren über ihre Atmosphäre zu erforschen, mag zunächst ungewöhnlich erscheinen. In den Human-Animal Studies wurde man im Zuge der affektiven Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften darauf aufmerksam. Aber auch Naturwissenschaftler haben sich mit den affektiven Kräften der Tiere beschäftigt, wenn auch nicht unter dem Stichwort »Atmosphäre«. In der Verhaltensökologie begannen Forscher, »letale« von »nichtletalen« Effekten von Beutegreifern auf Beutetiere zu unterscheiden.³ Seit Jahrzehnten erforschen Ökologen, welche Rolle Raubtiere bei der Regulierung ökologischer Systeme einnehmen. Beutegreifern werden »dichtevertmittelte Effekte« nachgesagt, d.h. sie beeinflussen die Mortalitätsrate und damit die Populationsgröße der Beutetierart. Man geht davon aus, dass Ökosysteme *top-down* durch die trophischen Ebenen reguliert werden. Ein anderer Ansatz argumentiert jedoch, dass die Primärproduktion und ihre Auswirkungen auf Pflanzenfresser die Ökosysteme *bottom-up* reguliert, wobei Raubtiere keinen signifikan-

² Böhme, Gernot: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2013, S. 27.

³ Für Übersichten über Wolf-Beute-Beziehungen im Allgemeinen vgl. Mech, David/Peterson, R.: Wolf-prey relations, ; D. Mech/D. Smith/D. MacNulty: Wolves on the Hunt.

ten Einfluss hätten. Neuere Studien verkomplizieren die ökologische Modellierung weiter mit der Annahme, Top-down- und Bottom-up-Regulierungssysteme seien miteinander verwoben und könnten sich überschneiden. Die Rolle von Beutegreifern im Ökosystem gibt also immer noch Rätsel auf.⁴

Um die Angelegenheit noch weiter zu verkomplizieren, erkennen Ökologen nun auch nichtletale (verhaltensbasierte) Effekte von Beutegreifern auf Beutetiere an. Die (nicht unumstrittene) Hypothese ist hier, dass die bloße Anwesenheit eines Beutegreifers einen Effekt (in der Terminologie dieser Arbeit: affektive Wirkung) auf Beutetiere in der Umgebung hat. Sie leben in einer »Ökologie der Angst«.⁵ Es wird davon ausgegangen, dass Beutetiere ein Leben in ständiger Angst davor führen, zur Beute zu werden, immer wachsam und auf der Suche nach Beutegreifern sind, Gebiete mit hohem Risiko meiden oder nur wenig Zeit dort verbringen, Gebiete mit geringem Risiko suchen oder sich in größeren Gruppen zusammenschließen. In diesem Modell ist die Angst ein existenzielles Gefühl, das sie wachsam und damit am Leben hält. Es sickert in ihre Umgebung ein und verwandelt diese in »Landschaften der Angst«.⁶

Diese Verhaltensökologie der Beutegreifer-Beute-Beziehung wurde prägnanterweise vor allem anhand von Wölfen untersucht. Mehrere Studien mit den Wölfen des Yellowstone-Nationalparks in den Vereinigten Staaten untersuchten, wie Beutetierarten wie Wapiti-Hirsche auf die Anwesenheit von Wölfen reagieren.⁷ Die Ergebnisse scheinen jedoch nicht schlüssig zu sein, was eindeutige Top-Down-Effekte angeht. Wölfe und ihre Beutetiere scheinen nicht einem Standard-Verhaltensprotokoll zu folgen und zeigen stattdessen eine Vielzahl von Reaktionen und Verhaltensweisen. Studien über Wölfe in

4 Vgl. Heurich, Marco: Die Rolle der großen Beutegreifer im Ökosystem, in: Ders. (Hg.), Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft, S. 71-94.

5 Brown, Joel S./Laundré, John W./Gurung, Mahesh: »The ecology of fear: optimal foraging, game theory, and trophic interactions«, in: Journal of Mammalogy 80.2 (1999), S. 385-399, <https://doi.org/10.2307/1383287>

6 Laundré, John W./Hernández, Lucina/Altendorf, Kelly B.: »Wolves, elk, and bison: re-establishing the ›landscape of fear‹ in Yellowstone National Park, U.S.A.«, in: Canadian Journal of Zoology 79.8 (2001), S. 1401-1409, <https://doi.org/10.1139/z01-094>

7 Ebd.; Creel, Scott et al.: »Elk Alter Habitat Selection as an Antipredator Response to Wolves«, in: Ecology 86.12 (2005), S. 3387-3397, <https://doi.org/10.1890/05-0032>; White, P.J./Proffitt, Kelly M./Lemke, Thomas O.: »Changes in Elk Distribution and Group Sizes after Wolf Restoration«, in: The American Midland Naturalist 167.1 (2012), S. 174-187, <https://doi.org/10.1674/0003-0031-167.1.174>

Mitteleuropa sind spärlich und ähnlich unschlüssig.⁸ Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass die Angst vor dem Menschen die Angst der Beutetiere vor Wölfen überschattet.⁹ Und schließlich fand eine Studie in Deutschland heraus, dass Wölfe selbst Anzeichen von Angst vor Menschen zeigen, da sie z.B. Straßen und andere anthropogene Strukturen in der Landschaft zu meiden scheinen.¹⁰

Wie wir sehen, kann eine breitere Sichtweise einer Ökologie der Angst in verschiedenen Dimensionen wirken: vom tierischen Räuber zur tierischen Beute, vom menschlichen Räuber zur tierischen Beute-Beutegreifer (Wölfe), vom menschlichen Räuber zur tierischen Beute (z.B. Rehe) und vielleicht sogar vom tierischen Räuber (Wölfe) zur menschlichen Beute.¹¹ Gerade die letztere Dimension wird von jenen oft ins Feld geführt, die Wölfen skeptisch gegenüberstehen (siehe nächstes Kapitel). Obwohl es in Deutschland seit der Rückkehr der Wölfe keinen einzigen Vorfall gab, bei dem ein Mensch zu Schaden gekommen ist, scheinen manche Menschen allein durch die schiere Möglichkeit beunruhigt oder zumindest verunsichert zu sein.¹² Und wo immer Wölfe zum ersten Mal auftauchen, behaupten Wolfsskeptiker, dass sie den

-
- 8 Kuijper, Dries P. et al.: »Landscape of fear in Europe: Wolves affect spatial patterns of ungulate browsing in Białowieża Primeval Forest, Poland«, in: *Ecography* 36.12 (2013), S. 1263-1275, <https://doi.org/10.1111/j.1600-0587.2013.00266.x>; Kuijper, Dries P. et al.: »Context dependence of risk effects: Wolves and tree logs create patches of fear in an old-growth forest«, in: *Behavioral Ecology* 26.6 (2015), S. 1558-1568, <https://doi.org/10.1093/beheco/arv107>; Theuerkauf, Jörn/Rouys, Sophie: »Habitat selection by ungulates in relation to predation risk by wolves and humans in the Białowieża Forest, Poland«, in: *Forest Ecology and Management* 256.6 (2008), S. 1325-1332, <https://doi.org/10.1016/j.foreco.2008.06.030>
- 9 Zbyryt Adam et al.: »Do wild ungulates experience higher stress with humans than with large carnivores?«, in: *Behavioral Ecology* 29.1 (2018), S. 19-30, <https://doi.org/10.1093/beheco/arx142>
- 10 Reinhardt, Ilka/Kluth, Gesa: Untersuchungen zum Raum-Zeitverhalten und zur Abwanderung von Wölfen in Sachsen. Endbericht Projekt »Wanderwolf« (2012–2014), im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL), 2015.
- 11 J. Soentgen: *Ökologie der Angst*.
- 12 Siehe den klassischen Überblick über Wolfsangriffe auf Menschen, zusammengestellt von Linnell, John et al.: *The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans*, NINA Oppdragsmelding 731, Trondheim: Norsk institutt for naturforskning 2002, <https://www.nina.no/archive/nina/pppbasepdf/oppdragsmelding/731.pdf> (Zugriff: 18.06.2022) bzw. die Neuauflage Linnell, John D./Kovtun, Ekaterina/Rouart, Ivel: *Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020*. NINA Report 1944. Trondheim: Norwegian Institu-

Ort in etwas verwandeln, das man als eine Landschaft der Angst bezeichnen könnte.

In diesem Kapitel werde ich eines der prominentesten Beispiele für eine solche Landschaft der Angst im Detail untersuchen und das Konzept der Tieratmosphäre nutzen, um die Komplexität der damit verbundenen sozioökologischen Beziehungen zu entwirren. Wie lässt sich die Wolfsatmosphäre beschreiben? Welche Emotionen sind beteiligt? Was oder wer trägt zur Atmosphäre bei? Ist sie stabil oder dynamisch? Wenn sie dynamisch ist, was beeinflusst ihre Transformationen und Intensitäten?

Diesen Fragen gehen wir in der Gemeinde Ralbitz-Rosenthal in Sachsen nach, dem Heimatgebiet des Rosenthaler Rudels¹³, das von einer Fähre namens Marie angeführt wird. Ralbitz-Rosenthal besteht aus zehn Dörfern mit rund 1750 Einwohnern in der ländlichen Lausitz. Die Mehrheit der Bewohner und Bewohnerinnen sind Deutsche mit (katholischer) sorbischer Identität (eine alteingesessene slawische Minderheit, die seit mehr als 1000 Jahren in dieser Region lebt). Wie viele andere in der Lausitz arbeiten nur wenige tatsächlich in der Landwirtschaft und verdienen ihren Lebensunterhalt stattdessen in den nahen gelegenen städtischen Zentren und der Energiewirtschaft. Generell kann Rosenthal jedoch als eine recht wohlhabende Gemeinde mit einer starken ländlichen Identität beschrieben werden. Sie ist sowohl in der Region als auch deutschlandweit als Hotspot des Anti-Wolfs-Aktivismus und für ein Wolfsrudel bekannt geworden, das wahrscheinlich mehr Schafe getötet hat als jedes andere Rudel in Deutschland. Es ist also ein extremes und anschauliches Beispiel, aber kaum ein typisches. Nichtsdestotrotz zeigt uns der Fall Rosenthal Aspekte von Wolfsatmosphären, die regelmäßig auch anderswo zu finden sind, wenn auch weniger intensiv.

Der Zweck dieses Kapitels ist es auch, sich mit Wolfsskeptikerinnen, ihren Argumenten und ihren Erfahrungen, intensiver auseinanderzusetzen. Hier tauchen wir ein in die Lebenswelt und Weltanschauung von wolfskritischen Menschen und versuchen, Mensch-Wolf-Konflikte aus deren Perspektive wahrzunehmen und zu verstehen. Die hier vorgestellte Geschichte von Rosenthal und dem Rosenthaler Rudel kann daher als eine besondere narrative

te for Nature Research 2021, <https://brage.nina.no/nina-xmlui/handle/11250/2729772> (Zugriff: 18.06.2022).

¹³ Die »Ausnahmewölfe von Rosenthal«, wie eine der populärsten deutschen Jagdzeitschriften, *Jäger* (25.09.2015), sie nannte, <https://www.jaegermagazin.de/jagd-aktuell/woelfe-in-deutschland/die-ausnahmewoelfe-von-rosenthal/> (Zugriff: 18.06.2022).

Konstruktion von Ereignissen und Erfahrungen gelesen werden, die darauf abzielt, vor allem die affektiven Dimensionen des Konflikts zu erkunden. Dennoch wiederholt diese Geschichte nicht nur die Ansichten der lokalen Aktivisten. Sie führt auch andere Ansichten ein, die deren Ansichten konfrontieren, herausfordern oder ihnen widersprechen, und schafft so eine mehrstimmige ethnografische Beschreibung, die nicht nur die Mensch-Wolf-Dimension des Konflikts beachtet, sondern auch soziale Konflikte einschließt. Anders formuliert könnte man auch sagen, dass ich hier sowohl Konflikte mit Wölfen als auch Konflikte über Wölfe gleichermaßen berücksichtige.

Allerdings lasse ich auch einiges zugunsten des Verstehens der wolfskritischen Lebenswelt außer Acht, was von enormer Wichtigkeit für einen öffentlichen Diskurs um genau diese Lebenswelt ist. Ich klammere beispielsweise die Fragen aus, ob die vorgetragenen Sorgen und Ängste in irgendeiner Form ‚berechtigt‘ sind, die Gefahren ‚wahrscheinlich‘, die Lösungsvorschläge ‚machbar‘. Des Weiteren klammere ich aus, inwiefern die Sichtweise der Wolfskritiker repräsentativ für ‚die Rosenthaler‘ bzw. ‚die Lausitzer‘ ist. Die von ihnen initiierte Petition, die von mehr als 16.000 Personen unterschrieben wurde, die meisten davon aus Rosenthal und der Lausitz allgemein, lässt den Schluss zu, dass die Wolfskritiker für viele Menschen in und um Rosenthal sprechen. Doch lässt sich nicht beurteilen, ob die Unterschreibenden ein Zeichen gegen Wölfe setzen wollten oder für die Solidarität mit den Weidetierhaltern, ihrer Nachbarschaft, Verwandten und Bekannten. Wie dem auch sei, viele Fragen der Präsentation bleiben: Wer repräsentiert wen, aus welcher Motivation heraus, mit welchen Mitteln und mit welchen Zielen?

Abbildung 16: Die Fähe Marie/FT7.



Quelle: André Klingenberger

Abbildung 17: Das Rosenthaler Rudel.



Quelle: André Klingenberger

Landschaft der Angst?: Rosenthal und das Rosenthaler Rudel

Im Rahmen einer Studie zur Raumnutzung und zu Bewegungsmustern von Wölfen¹⁴ wurde im Mai 2012 eine einjährige Fähe des Milkeler Rudels, nachfolgend FT7, GW112f oder Marie genannt, gefangen und mit GPS-Sendeuhlsbändern markiert. Mit nur 27 Kilogramm beschrieben die Forscherinnen sie als klein und zierlich. Obwohl sie schon recht erwachsen war, blieb Marie während ihres zweiten Lebensjahres lieber bei ihrem Elternrudel und wagte sich nur gelegentlich für einen Tag aus ihrem Territorium heraus, um die Welt außerhalb zu erkunden. Im Jahr 2013 – im Alter von etwa 22 Monaten – war sie immer noch bei ihrem Rudel und muss trächtig geworden sein. Aber es konnten keine Beweise für ihren Nachwuchs gefunden werden, daher vermutete man, dass ihre ersten Welpen nicht überlebt hatten.

Abbildung 18: Schafe am Tag nach einem Wolfsangriff auf einer Weide in Rosenthal.



Quelle: Autor

Kurze Zeit später schien Marie jedoch den Schritt gegangen zu sein, sich von ihrer Familie zu entfernen und ihr eigenes Territorium zu gründen, das südwestlich an ihr ursprüngliches grenzte. Sie hatte einen Partner gefunden,

¹⁴ I. Reinhardt/C. Kluth: Untersuchungen zum Raum-Zeitverhalten und zur Abwanderung von Wölfen in Sachsen.

der aus Polen (GW294m) herüberkam und in der Gegend um Rosenthal ansässig wurde. Warum dort? Eine Einwohnerin von Rosenthal bemerkte dazu:

»[ROSENTHALERIN:] Das sind alles Wiesen des Klosters, alle entlang des Klosterwassers, vom Dorf Panschwitz abwärts, die verpachtet waren. Das war natürlich das Paradies auf Erden für die Wölfe. Damals, 2013, als das erste Rosenthaler Rudel hier ankam, gab es vier große Schafherden, richtig große Schafherden [...].

[INTERVIEWER:] Das heißt mehrere hundert [Schafe]?

[ROSENTHALERIN:] Genau, er [der Wolf] brauchte nicht mehr in den Wald zu gehen, er hatte alles hier und das war wie das Paradies.«¹⁵

Bis zu dem Zeitpunkt, als ihr Halsband im November 2013 vorzeitig abfiel, besuchte Marie ihre Eltern noch regelmäßig. Und im Jahr darauf wurde das Rosenthaler Rudel mit fünf Welpen geboren. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Wölfe bereits auf sich aufmerksam gemacht. Im Jahr 2013 griffen sie sechsmal (drei C1- und drei C3-Nachweise) und im Jahr 2014 siebzehnmal (sechs C1- und elf C3-Nachweise) lokale Schafherden an.¹⁶ Marie kannte wahrscheinlich Schafe als Beute aus ihren ersten beiden Jahren im Milkeler Rudel (das nach ihrer Geburt im Mai für sieben Angriffe im Jahr 2012 und sechs im Jahr 2011 verantwortlich war).

Für die örtlichen Schäfer und Anwohner war dies eine beunruhigende neue Situation, die bald zu Problemen führte:

[ROSENTHALERIN:] »X [ein ortsansässiger Schäfer] hatte vorher alles mit einem festen Zaun gesichert, noch bevor die Wölfe kamen, und er dachte, das würde funktionieren und, na ja, vielleicht haben sie dort gelernt, ich weiß es nicht, sie haben alle dort gelernt, die Wölfe und die Schäfer. Aber dann ging es Schlag auf Schlag, was schnell zu einem riesigen Unmut führte. Die

¹⁵ Interview, Rosenthaler Aktivistin, 04.08.2020.

¹⁶ Maries erste Versuche, Schafe anzugreifen, waren mit der Überwindung eines Maschendrahtzauns verbunden, wobei sie beim ersten Mal darüber kletterte (100 cm) und sich beim zweiten Mal darunter grub. Im Jahr 2014 hat sie sechsmal Schafe bemerkt und getötet, die mit Ketten angebunden waren. Zu DDR-Zeiten war es üblich, dass die Menschen ein oder zwei Schafe zur Fleischversorgung hielten. Diese wurden meist an einen Pfosten neben dem Haus angekettet. Diese Praxis ist in der Lausitz noch vereinzelt anzutreffen, auch im Wolfsgebiet.

Leute, das betraf nicht nur die Betroffenen, sondern die ganze Bevölkerung hat sich [an dem Unmut] beteiligt, weil wir alle das gesehen, gehört und gelesen hatten, und dann hat man uns das als eine Situation verkauft, an die wir uns gewöhnen müssen. Das ist inakzeptabel [...].

[ROSENTHALER:] ... [wurde uns gesagt, dass] Sachsen mit fünf oder sechs Rudeln auskommen würde. Das wäre möglich und dann sehen wir weiter. Aber dann wurde es richtig dynamisch. Dann waren es zwölf, dann achtzehn, und wenn man die Frage gestellt hat, wie viele Rudel werden wir irgendwann in Sachsen haben, was ist das Ziel, hat niemand darüber gesprochen.¹⁷

Die Wolfsatmosphäre von Rosenthal begann also mit einer Kaskade gewaltamer Eingriffe von Marie und ihrem Rudel in das affektive Gefüge einer lokalen Lebenswelt – der häuslichen Sphäre, in der das alltägliche Leben gelebt wird, in der Routinen einer ›Heimat‹ Gestalt geben, zu der die Menschen gehören, einem Ort, der bekannt ist, der vertraut ist und sich vertraut anfühlt, eine Erweiterung des eigenen Selbst, der eigenen Familie und der Beziehungen. Diese Lebenswelt ist ihre *Heimat*, ein Gebiet, das die Menschen vor Ort über Jahrhunderte hinweg geprägt und zu einer Kulturlandschaft ihrer eigenen Ordnung und unter ihrer Kontrolle gemacht haben. Es ist eine artenreiche Landschaft, in der domestizierte Nutztiere ihren Platz neben ihren menschlichen Besitzern und Besitzerinnen haben und wilde Tiere in den umliegenden Wäldern unter der Obhut der örtlichen Jäger leben. Die romantische Ader dieses deutschen Heimatbegriffs ist offensichtlich, ebenso wie seine idyllischen Untertöne, die eine gewisse soziale Ästhetik¹⁸ hervorrufen. Mit anderen Worten: Obwohl das Konzept *Heimat* als Teil der Weltanschauung der Menschen verstanden werden kann, sollten wir sie im Zusammenhang mit Wolfsatmosphären besser als ein bestimmtes ortsgebundenes Lebensgefühl, eine gefühlte Qualität der Existenz begreifen. *Was die Wölfe in den Augen von wolfskeptischen Menschen verletzen, ist dieser Sinn für Heimat, die ein sicherer Ort sein und sich auch ›heimelig‹ anfühlen sollte.*

Maries Eindringen wurde umso heftiger erlebt, als es »Schlag auf Schlag ging«. Ein Bewohner sprach in diesem Zusammenhang von der *Schlagzahl* der

¹⁷ Interview, Rosenthaler Aktivistin und Aktivist/Jäger, 04.08.2020.

¹⁸ Über den Begriff der sozialen Ästhetik, vgl. MacDougall, David: *The Corporeal Image. Film, Ethnography, and the Senses*, Princeton University Press 2005.

Angriffe, ein Begriff, der normalerweise in Bezug auf den Rhythmus von Maschinen verwendet wird. Mit jedem Angriff etablierten sich die Wölfe Schritt für Schritt und wurden Teil dieser lokalen Lebenswelt, die sich in ein Wolfsterritorium verwandelte – ob die Menschen es wollten oder nicht. Die Heimat wurde ›wölfisch‹, denn die Menschen mussten sich auf bis dahin unbekannte und ungewohnte Empfindungen und Emotionen einstellen, die durch die Wolfspräsenz hervorgerufen wurden. Im Gegensatz zu der im letzten Kapitel geschilderten Situation im Westerwald hat die Einwohnerschaft von Rosenthal mehrere Jahre lang kontinuierliche Wolfsvorfälle in ihrer unmittelbaren Umgebung erlebt. Wie einer der lokalen Aktivisten sagte, saßen sie alle gemeinsam in der Klemme, nicht nur die Schäfer, sondern alle Einheimischen, da sowohl die affektive Wirkung als auch die materiellen Folgen für alle spürbar waren. Da Rosenthal auch eine eng verbundene Gemeinde und Gemeinschaft ist, war jeder in irgendeiner Form von den Wolfsübergriffen ›betroffen‹ und konnte leicht mit den Schäfern mitfühlen. Während man im Westerwald die verschiedenen Wolfspräsenzen ignorieren konnte, wenn man wollte, konnte man sich in Rosenthal kaum aus seiner zum Wolfsterritorium gewordenen Lebenswelt lösen.

Im Zentrum dieses Territoriums standen die Schafe und ihre Weiden – viele davon rund um die Dörfer. Eine Wolfsatmosphäre konnte sich in diesem frühen Stadium nur entwickeln, da Rosenthal eine Multispezies-Lebenswelt war, in der Schafe den Nexus sowohl für die Mensch-Schaf-Beziehung als auch für die Wolf-Schaf-Beziehung bildeten. Und in beiden Beziehungen geht es letztlich um den Tod der Schafe, da sie sowohl für den Menschen als auch für den Wolf in erster Linie eine Nahrungsquelle darstellen. Dennoch gibt es im Hinblick auf den Tod atmosphärisch gesehen signifikante Unterschiede. Der Tod der Schafe durch den Menschen ist eine geordnete Angelegenheit, er kommt an geeigneten Orten zu vorher geplanten Zeiten, er wird von Fachleuten herbeigeführt und vollzieht sich unter Einsatz von Technologien (im Idealfall) sauber, sicher und damit vermutlich möglichst schmerzfrei.¹⁹ Ihr Tod widerspricht also nicht unbedingt der sozialen Ästhetik der Heimat. Risse von Wölfen sind jedoch anders, wie mir diese junge Frau aus Rosenthal erzählte:

»Also, ich habe eigentlich noch keinen Wolf gesehen, der Schafe tötet, aber ein totes Schaf, ja, hier in Rosenthal [...] also, ich weiß das von Papa, der ist

¹⁹ The Animal Studies Group (Hg.), *Killing Animals*, Chicago: University of Illinois Press 2006.

Jäger, ich weiß das, wenn ein Tier tot ist. Aber es ist wieder anders, wenn es von einem Wolf war, wenn irgendwelche Teile fehlen, einfach rausgerissen sind, das ist irgendwie anders [...].»²⁰

Ein vom Wolf getötetes Tier wird nicht grundlos als *Riss* bezeichnet. Das Wort bezieht sich auf die Tötungsmethode der Wölfe, die sich nicht nur einen erstickenden Biss in die Kehle auszeichnet, sondern auch durch das Aufreißen des Bauches sowie das Herausreißen von Fleischstücken oder eines Beines aus dem Tierkörper. Wie ein Schäfer es ausdrückte, kann es nach einem Wolfsriss wie am Schauplatz einer Bombenexplosion aussehen, mit überall herumliegenden Körperteilen. Verwundete Tiere mit aufgerissenen Bäuchen, heraus-hängenden Eingeweiden oder herausgerissenen Fleischstücken sind ebenfalls Anblicke, die betroffene Schäfer kennen (auch in Rosenthal). All dies mag für einen Beutegreifer eine ganz natürliche Art und Weise des Tötens sein. Aber verglichen mit der sozialen Ästhetik des Alltags in Rosenthal, wo man den Tod von Tieren leicht ignorieren oder sich zumindest sicher sein kann, dass alles nach einem vorgefassten und ethisch überzeugenden Plan abläuft, wirken *Risse wie ein Schock, ein affektiver Bruch des lokalen Empfindens*. Wölfe machen den Tod von Tieren nicht nur sichtbar und öffentlich. Sie tun dies an Orten, die normalerweise für alltägliche Routineaktivitäten wie Spazierengehen, Spielen, Treffen mit Menschen reserviert sind. Risse kommen auch plötzlich und unerwartet. Da Wölfe in der Regel nachts oder in der Dämmerung jagen, hat der Mensch kaum je die Chance, Zeuge des eigentlichen Tötungsaktes zu werden. Es sind dessen materiellen Ergebnisse, die dann gefunden werden können und auf die Anwesenden wirken. Diese materiellen Überreste (manchmal zusammen mit – für uns scheinbar – grausam verletzten Tieren) sind oft alles andere als das Ergebnis einer »ordnungsgemäßen« Tötung. *Risse sind hot kills, Ausdruck einer affektiven Wildheit, die nicht zur gewohnten Lebenswelt des Menschen gehört und als höchst verstörend erlebt werden kann.*

Die Sicht auf Risse und die Atmosphäre, die sie hervorrufen, müssen daher als von breiteren kulturellen Empfindungen und Praktiken des Tötens von Tieren geprägt angesehen werden. Wie Garry Marvin aufgezeigt hat, sind Tiertötungen weitgehend aus dem Blickfeld verschwunden, so dass Tierleid, -schmerz und -tod leichter ignoriert werden können, zumal sowohl die Haltung als auch die Tötung von Tieren mechanisiert und industrialisiert worden

²⁰ Interview, Rosenthalerin, 04.08.2020.

sind.²¹ Selbst auf dem Land, wie in der Lausitz, aber auch in anderen Regionen Deutschlands, gehört der Tod von Tieren längst nicht mehr zur Lebenswelt der Menschen. Nicht nur der Durchschnitt der städtischen Bevölkerung, die angeblich der Natur entfremdet ist (wie von Wolfsskeptikern oft behauptet), hat kaum Erfahrungen mit dem Tod von Tieren. Das Gleiche gilt für die meisten Landbewohner und -bewohnerinnen, die – abgesehen von Jägern – mit Tieren im Allgemeinen nicht viel zu tun haben. Vor diesem Hintergrund wird die Frage nach der ›Natürlichkeit‹ einer Tötungsart zum Thema und kann dazu führen, dass eine Wolfsatmosphäre aufkommt, die von manchen als schockierend, beunruhigend und bedrohlich empfunden wird.

Im Monitoringjahr 2013/14 gab es zehn Rudel in Sachsen und erste Formen des Widerstands waren bereits organisiert. Die Jäger waren die Ersten, die gegen die Rückkehr der Wölfe protestierten. Die sächsische Staatsregierung versuchte sie zu besänftigen, indem sie den Wolf 2011 offiziell zur (jagdbaren) Wildart erklärte (allerdings mit ganzjähriger Schonzeit, da er weiterhin unter Naturschutz stand). Doch diese Gesetzesänderung gab den Jägern – zumindest theoretisch – ein gewisses Mitspracherecht in Wolfsangelegenheiten, vor allem um sie in das Wolfsmonitoring einzubinden und eine Zusammenarbeit zwischen Wolfsmanagement und Jägern in Gang zu setzen. Der sächsische Landesjagdverband (LJV) schien zu diesem Zeitpunkt tatsächlich besänftigt zu sein und sein Protest gegen Wölfe schwand. Allerdings spaltete sich eine Gruppe von etwa 60 Jägern und Jägerinnen vom LJV ab und gründete die Freie Jägerschaft Wittichenau, die seither eine radikalere Haltung gegen Wölfe einnimmt. Kurz nach der Abspaltung verstärkte auch der LJV Sachsen seinen Widerstand gegen den Wolf wieder und seine Aktionsgruppe Wolf, angeführt vom LJV-Wolfsbeauftragten, initiierte eine Petition »Die heimische Tierwelt bittet um ihre Hilfe«, die rund 9000 Unterschriften sammelte.

Diese Petition kam direkt nach der ersten von Schäfern organisierten Petition »Schäfer bitten um Hilfe«, die von September 2012 bis Januar 2013 lief und ebenfalls fast 9000 Unterschriften zusammenbrachte. Die Petition machte auf die existenziellen Ängste der Schäfer und ihre neuen finanziellen Belastungen aufmerksam und forderte eine geregelte Bejagung der Wölfe. Auch wenn alle

²¹ Marvin, Garry: »Wild Killing: Contesting the Animal in Hunting«, in: The Animal Studies Group (Hg.), *Killing Animals*, Chicago: University of Illinois Press 2006, S. 10-29.

bisherigen Protestformen vonseiten des Wolfsmanagements keine unmittelbare Konsequenz zu haben schienen, trugen sie doch zu einer sich stetig erhitzenden Debatte bei, die 2016 in zwei Anträgen auf eine letale Entnahme von Wölfen des Rosenthaler Rudels durch den Landrat von Bautzen gipfelte. Beide Anträge wurden jedoch abgelehnt.²² Jäger und Aktivisten wurden zunehmend frustrierter und verweigerten die Zusammenarbeit mit dem Wolfsmanagementregime.

Nach weiteren sechzehn (acht C1 und acht C3) Angriffen auf Nutztiere durch das Rosenthaler Rudel im Jahr 2015 und elf (neun C1 und zwei C3) im Jahr 2016, wurde die einheimische Bevölkerung immer wütender. Die Kreisverwaltung organisierte ein Wolfssymposium in Cunnewitz, um sich mit dem lokalen Protest auseinanderzusetzen, aber die Veranstaltung ließ die Situation weiter eskalieren. Lokale Aktivisten und Aktivistinnen erinnern sich, wie herablassend die ›Wolfsmanager‹ sie an diesem Tag behandelten und wie die Veranstaltung von Wolfsbefürwortern ›infiltiert‹ wurde, die versuchten, jeden negativen Kommentar zu den Wölfen abzuwürgen und jeden auszubuhen, der über die »Fakten« der Angriffe des Rosenthaler Rudels berichtete. Also beschloss eine Gruppe lokaler Jäger, eine neue Petition zu starten, um ihren Protest zu verstärken. Dieses Mal sammelten sie mehr als 16.000 Unterschriften und übergaben die Petition im Januar 2018 an den Landtag.

Schon zuvor, im Oktober 2017, hatte das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) – nach zwei Wolfsangriffen auf Schafherden bei Laske und Cunnewitz und auf offiziellen Antrag des Landrats – endlich die Genehmigung zum Abschuss eines Wolfs des Rosenthaler Rudels erteilt.

»Ein oder mehrere Wölfe haben in den letzten Wochen offenbar gelernt, die empfohlenen und für die Schafhalter zumutbaren Schutzmaßnahmen (Elektrozaun und Flatterband) zu überwinden. Damit liegen die Voraussetzungen zur Entnahme eines Wolfes vor. Um weitere große wirtschaftliche Schäden abzuwenden, ist die Entnahme der Wölfe trotz des grundsätzlich auch weiterhin bestehenden strengen Schutzes der Wölfe gerechtfertigt und geboten, da keine weiteren für die Tierhalter zumutbaren Alternativen zum Schutz der Nutztiere bestehen.«²³

²² »Vorerst kein Wolfs-Abschuss«, in: Sächsische.de vom 18.10.2017, <https://www.saechsische.de/vorerst-kein-wolfs-abschuss-3797820.html> (Zugriff: 18.06.2022).

²³ »Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft erteilt Einvernehmen zur Ausnahmegenehmigung des Landratsamtes Bautzen zur Entnahme eines Wolfes«, Pressemit-

Naturschützerinnen und Tierschützer waren über diese Entscheidung erzürnt. Die Grüne Liga Sachsen (ein Zusammenschluss mehrerer Naturschutzorganisationen) und die Tierschützer von Wolfsschutz Deutschland e.V. waren mit einem Eilantrag gegen die Genehmigung erfolgreich. Außerdem kamen Aktivistinnen von Wolfsschutz Deutschland aus ganz Deutschland nach Rosenthal, um zu überprüfen, ob die dortige Umzäunung korrekt sei, und um »Nachtwachen« zum Schutz des Rudels abzuhalten.²⁴

»Ich kann mich noch gut erinnern, als wir vor zwei Jahren diese ganzen Übergriffe hatten, da kamen militante Wolfsschützer hierher, ich glaube, einer kam aus Frankfurt und andere aus Hamburg, die dann mit ihren Autos hier rumgefahren sind, mit Nachtsichtgeräten herumgefahren sind, die Wiesen ausgeleuchtet haben und die viel Unruhe gebracht haben. Einige von ihnen sind mit Plakaten durch Ralbitz gelaufen und wollten die Leute provozieren. Aber die Leute haben sich nicht provozieren lassen. [...] Das war alles sehr kurios. Und eine tolle Anekdote war, X [ein ortsansässiger Schäfer], der hatte seine Schafe hier oben auf einer Wiese, da war eine Koppel, und die Herde war seit zwei Tagen nicht mehr da, und die Wolfsschützer sind zu diesen Zäunen gegangen, haben sie angefasst und gesagt, da ist kein Strom dran, deswegen können die Wölfe reinspringen. Und dass die Schafe nicht mehr da waren, dass sie auf einer anderen Koppel waren, das haben sie nicht gesagt. Dann haben sie ein schönes Foto gemacht. Wir haben alle nur gegrinst [...].«²⁵

Die Wolfsaktivistinnen waren sich jedoch sicher, dass die örtlichen Schäfer ihre Weiden nicht entsprechend eingezäunt hatten und vermuteten, dass sie die Wölfe absichtlich zu einem »inakzeptablen Fastfood-Angebot« anlockten. Und mit dieser Meinung standen sie nicht allein da. Vonseiten der Wolfsbefürworterinnen in der Region hatte ich schon oft von diesem Verdacht gehört, Rosenthaler Schäfer provozierten die Entnahme des Rudels. Selbst das SMUL räumte in seiner Pressemitteilung ein, dass die Gründe für den Erfolg der Wöl-

teilung des SMUL/Landkreis Bautzen, 27.10.2017, <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/214194> (Zugriff: 18.06.2022).

²⁴ »Große Exklusivreportage: Faktencheck und Zaunkontrollen in Sachsen«, Wolfsschutz Deutschland e.V., 02.07.2021, <https://wolfsschutz-deutschland.de/tag/rosenthaler-rudel/> (Zugriff: 18.06.2022).

²⁵ Interview, Rosenthaler Aktivist/Jäger, 04.08.2020.

fe bei der Tötung von Schafen in Rosenthal zumindest in der unsachgemäßen Einzäunung lägen:

»Warum haben sich die Wölfe im Bereich des Rosenthal-Rudels anders verhalten? Die Situation im Rosenthal-Rudel unterscheidet sich insofern von anderen Rudeln, dass es diesen Wölfen immer wieder möglich war, nicht geschützte Schafe (angebunden) oder nicht wie empfohlen geschützte Schafe (hinter Festzäunen) zu erbeuten. Dadurch ist ein Lerneffekt eingetreten, der dazu führte, dass wiederholt sachgerecht geschützte Tiere gerissen wurden.«²⁶

Nachdem der Antrag zur letalen Entnahme eines Wolfes abgelehnt worden war, schlossen sich vier regionale Organisationen zusammen und schrieben die »Bautzener Erklärung«²⁷ an den Sächsischen Landtag.²⁸ Der Verein Sicherheit und Artenschutz, die Initiative Wolfsgeschädigter und besorgte Bürger, die Freie Jägerschaft Wittichenau und der LJV Sachsen²⁹ erklärten das sächsische Wolfsmanagement für gescheitert. Sie forderten unter anderem, das Wolfsmanagement durch ein ganzheitliches Wildtiermanagement (unter Führung von Jägern) zu ersetzen, den Wolf zu bejagen sowie Wölfe nur noch in ausgewiesenen Wolfsgebieten zuzulassen. Und obwohl die Erklärung einige Aufmerksamkeit in den Medien erhalten hatte, gab es keine Reaktion vonseiten des Parlaments.

26 »Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft erteilt Einvernehmen zur Ausnahrungsgenehmigung des Landratsamtes Bautzen zur Entnahme eines Wolfes«, Pressemitteilung des SMUL/Landkreis Bautzen, 27.10.2017, <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/214194> (Zugriff: 18.06.2022).

27 <http://woelfeindeutschland.de/aus-der-gruft-die-bautzener-erklaerung/> (Zugriff: 06.08.2022).

28 Die Initiative ging hauptsächlich auf die vier Personen zurück, die diesen Organisationen vorstehen. Alle von ihnen sind Jäger und mindestens drei von ihnen haben sich seit einigen Jahren aktiv gegen Wölfe eingesetzt.

29 Nach Angaben des inzwischen verstorbenen Wildbiologen und Wolfsexperten Ulrich Wotschikowsky wurde die »Bautzener Erklärung« vom LJV-Präsidenten ohne vorherige Rücksprache unterzeichnet, was (neben anderen Gründen) zum Rücktritt des Präsidenten wenige Wochen nach Bekanntwerden der Erklärung führte. Der Wolf hatte jahrelang für Streit im LJV gesorgt. Vgl. Ulrich Wotschikowsky, »Aus der Gruft: die Bautzener Erklärung – aktualisiert«, Wolfsite. Forum Isegrim, 16.02.2018. <http://woelfeindeutschland.de/aus-der-gruft-die-bautzener-erklaerung/> (Zugriff: 01.04.2021).

In diesen Episoden wird deutlich, dass Wolfsatmosphären und ihre Dynamik entwirrt werden müssen, da sie weder monolithisch noch stabil sind, sondern komplex, fragil, ambivalent und in stetiger Weiterentwicklung. Obwohl ich von einer Wolfsatmosphäre gesprochen habe, d.h. einer Atmosphäre, die sich um Wölfe herum entwickelt, sind die Wölfe nicht die einzigen Akteure, die zu ihr beitragen. Wenn in der sozialwissenschaftlichen Literatur zum Wolfsmanagement argumentiert wird, dass Mensch-Wolf-Konflikte eigentlich nicht so sehr Konflikte *mit* Wölfen sind, sondern soziale Konflikte *über* Wölfe, so unterscheide ich mich von dieser Perspektive, da ich beide Konflikte nur als zwei Seiten derselben Medaille betrachte. Sie auf einen Klassenkonflikt zu reduzieren (wie in weiten Teilen der Human Dimensions of Wildlife-Literatur), der auf dem Feld des Wolfsmanagements (neben vielen anderen) ausgetragen wird, ist irreführend. In Rosenthal ist ein Dauerkonflikt *mit* Wölfen der Treiber. Allerdings sind die Einheimischen in ihren Möglichkeiten, sich in diesem Konflikt mit den gesetzlich geschützten Wölfen auseinanderzusetzen, begrenzt und reglementiert. Es ist ihnen erlaubt, dies auf indirekte Weise zu tun (z.B. durch verbesserte Zäune), nicht aber auf direkte Weise (z.B. Wölfe zu vergrämen oder zu jagen). *Bezogen auf die affektiven Qualitäten der Wolfsatmosphäre bedeutet dies, dass sich die Wolfsatmosphäre nicht nur aus einer Irritation des Lebensgefühls, aus Gefühlen des Schreckens, des Entsetzens und der Bedrohung speist, sondern auch aus dem Ohnmachtsgefühl der Menschen vor Ort, d.h. aus dem Gefühl der Handlungsunfähigkeit, des Nicht-kontrollieren-Könnens, der fehlenden Selbstwirksamkeit in Bezug auf den Wolf.*

Diese Gefühle werden gleichzeitig von einer Wut auf diejenigen begleitet, die für die Ohnmacht verantwortlich gemacht werden, also auf das Wolfsmanagementregime insgesamt und dessen Unterstützer. Damit verschiebt sich der Mensch-Wolf-Konflikt hin zu einem sozialen Konflikt unter Menschen und gewinnt dadurch zusätzliche Dimensionen. Um eine Gestalt-Metapher³⁰ zu verwenden: Das Rosenthaler Rudel stichelt durch seine Angriffe im Hintergrund weiter, während die Menschen ihre Aufmerksamkeit auf andere, menschliche Figuren im Vordergrund lenken und sich in sozialen

³⁰ Gemeint ist hier der Begriff der Gestalt aus der gestalttheoretischen Wahrnehmungspsychologie, wonach sich das Gesichtsfeld gliedert in eine Figur (Objekt), einen Vorder- und Hintergrund. Das Erkennen eines Objekts ist hier nicht das Wahrnehmen einer isolierten Figur, sondern eines Gesamtzusammenhangs einer Figur vor einem Hintergrund, d.h. einer organisierten Gestalt.

Arenen engagieren, die weit von der Unmittelbarkeit ihrer nun gemeinsamen Mensch-Wolf-Lebenswelt zu Hause entfernt sind. Tatsächlich ist das Engagement der Einheimischen in Wolfsangelegenheiten durch ein ständiges Hin- und Herschalten zwischen den Ereignissen und Akteuren im Vorder- und Hintergrund gekennzeichnet, wodurch die Dynamik der Wolfsatmosphäre eine Achse erhält, um die sie sich weiterspinnen kann.

Diese Atmosphärenachse kann entlang zweier menschlicher Dimensionen weiter differenziert werden, einer vertikalen und einer horizontalen. Die vertikale Achse bezieht sich auf Konflikte nach oben innerhalb einer sozialen Hierarchie. Die Einheimischen sind mit den wichtigsten Akteuren und Institutionen des Wolfsmanagements wie dem Landtag, einem Ministerium, nichtstaatlichen Institutionen wie dem Senckenberg-Institut (für genetische Forschung) und Vermittlern wie z.B. regionalen Politikern und Politikerinnen konfrontiert. Das große Machtgefälle gegenüber diesen Akteuren fördert die oben erwähnten Gefühle von Entmündigung, Hilflosigkeit und Ohnmacht, verbunden mit Wut. Diese Gefühlskonstellation wird zusätzlich mit affektiven Eingriffen von einer horizontalen Achse konfrontiert, d.h. von anderen Akteuren innerhalb der Zivilgesellschaft, hauptsächlich von Pro-Wolf-Organisationen wie der Grünen Liga Sachsen oder dem Wolfsschutz Deutschland. Diese Pro-Wolf-Organisationen sind nicht offiziell Teil des Wolfsmanagementregimes, aber wolfsskeptische Personen betrachten sie als »im Bunde« mit dem Regime, da sie mutmaßlich den gleichen Wert des Wolfsschutzes teilen.³¹

Die affektiven Qualitäten von Konflikten entlang beider Achsen sind verschieden. Abgesehen von vermittelnden Personen wie dem Rissgutachter scheint das institutionalisierte Wolfsmanagementregime weit von der lokalen Lebenswelt entfernt und gesichtslos zu sein, es gibt kein klares Ziel des eigenen Ärgers, nur eine allgemeine Richtung. Die Pro-Wolf-Organisationen werden in der Regel als Gruppen von Menschen (Bürger und Bürgerinnen wie sie selbst) wahrgenommen, den Einheimischen werden sie nicht nur durch Gerichtsverfahren, sondern auch durch lokale Veranstaltungen wie die in Cunnewitz oder die Aktivitäten des Wolfsschutz Deutschland in Rosenthal

³¹ Ich bin auch oft auf Verwirrung bei Wolfsskeptikern gestoßen, die irrtümlich davon ausgingen, dass irgendeine Naturschutzorganisation Teil des Wolfsmanagements ist. Diese Unterscheidung scheint in ihren Augen irrelevant zu sein, da sowohl die Wolfsmanagement-Institutionen als auch die Naturschutzorganisationen angeblich auf ähnliche Ziele hinarbeiten, nämlich Wölfe in Deutschland wieder anzusiedeln.

bekannt. Wenn sie von öffentlichen Veranstaltungen wie Vorträgen und Debatten berichten, regen sich Wolfsskeptiker in Rosenthal (aber auch anderswo) in der Regel weniger über den Umgang mit Managementvertreterinnen auf als über die heftigen Auseinandersetzungen mit Wolfsbefürwortern. Während Managementvertreterinnen in der Regel als einseitig, aber zumindest recht rational und moderat in ihren Argumenten angesehen werden, gelten Wolfsbefürworter als hochemotional, irrational und radikal in ihren Zügen. Während mit dem offiziellen Management versucht werden kann, zu verhandeln (z.B. Petitionen und Anträge auf letale Entnahme), scheint mit »Wolfskuschlern«, wie es in Kreisen der Wolfsskeptischen schon mal heißt, keine Einigung möglich.

Die frühen Episoden der Ereignisse in Rosenthal zeigen schließlich auch, wie die Dynamik von Wolfsatmosphären zwischen Konsolidierung und Desintegration oszilliert. Um zum kontinuierlichen Engagement für den Protest unter den Einheimischen zu motivieren, bedarf es nicht nur kontinuierlicher Wolfsangriffe, sondern auch eine einigermaßen stabile soziale Organisation. Zu Beginn schlossen sich Einheimische mit Anti-Wolf-Bewegungen in anderen Teilen Sachsens zusammen. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass beide frühen Petitionen eingebettet waren in bereits bestehende Organisationen und Netzwerke einzelner Interessengruppen (Schäfer und Jäger). Das Thema Wolf konnte sich also mit anderen Themen dieser Interessengruppen und deren Problemen und Herausforderungen in der heutigen Gesellschaft verknüpfen. Es sollte nicht überraschen, dass wir hier einen der Hauptschauplätze haben, wo Konflikte *mit* Wölfen zu Konflikten *über* Wölfe und andere Themen werden.

Neben der Teilnahme an landesweiten Protesten versuchten die Rosenthaler, lokale Formen des Protests zu organisieren, sei es durch die Gründung eines neuen Jagdvereins, das Aufsetzen einer neuen Petition oder Forderungen nach der letalen Entnahme von Wölfen des Rosenthaler Rudels. Auch wenn Konflikte um Wölfe und andere Themen als Ausdruck von Klassenkämpfen oder des Missverhältnisses zwischen Land und Stadt in die Vorgänge einflossen, drehten sich die lokalen Proteste immer um Marie und das Rosenthaler Rudel im Besonderen. Davon ausgehend wurden dann Forderungen nach einer Revision des Wolfsmanagements im Allgemeinen formuliert. Aber immer mit dem Blick darauf, dass eine solche Revision die Wolfssituation in der Lebenswelt von Rosenthal und den Nachbargemeinden verändern sollte.

Wir können also schlussfolgern, dass die zeitliche Stabilität und Konsolidierung der Wolfsatmosphäre von Rosenthal von einer kontinuierlichen Wie-

derbelebung eines bestimmten affektiven Arrangements durch eine Reihe von Wolfsangriffen und die Formierung von organisiertem Protest abhingen. Die Wolfsatmosphäre speiste sich aus diesen Formationen, motivierte das Engagement der Menschen und diese brachten ihrerseits neue affektive Qualitäten in die auf den Konflikt mit dem Rosenthaler Rudel zentrierte Wolfsatmosphäre ein und transformierten sie dadurch. Während die besonderen Atmosphären nach einem Wolfsangriff recht instabil sind und sich bald auflösen können, wenn die Kadaver entfernt werden und der Angriff für eine Weile in Vergessenheit gerät, hält der organisierte Protest diese Atmosphären zwischen den Angriffen lebendig und »brenzlig«, indem er sie innerhalb der eigenen lokalen Gemeinschaft und in Konflikten mit anderen nacherzählt und diskursiv neu inszeniert.

Wenige Monate später, im Juli 2018, verschärfte ein neuer Vorfall die Situation in und um Rosenthal weiter. In den frühen Morgenstunden jagte ein Wolf einen Damhirsch durch das Dorf Cunnewitz, bis der Hirsch in einen Zaun krachte und dort verendete. Als die Anwohner aufwachten und nach draußen gingen, rannte der Wolf davon.³² Eine Aktivistin aus einem Nachbardorf erinnert sich an den Tag:

»Dann gab es diese schöne Geschichte in Cunnewitz. Organisatorisch ging dort eigentlich alles schief, was schief gehen konnte. Die Leute hatten die Polizei gerufen, alles gemeldet, während sie in der Sonne herumlagen, die erlegten Wildtiere, zwei davon waren kurz vorm Platzen, weil es an dem Tag so heiß war. Dann kam irgendein Jäger und entfernte sie. [...] Als ich am Montag dort war, war der Landrat im Urlaub, weder die Meldekette noch die Handlungskette funktionierte, nicht einmal der Wildbeauftragte war da, nichts. Auch die Polizei hatte keinen Plan, was zu tun ist, nach all den Jahren. Und mich hat ja wirklich interessiert, wie er [der Wolf] in dieses Dorf, der war ja mittendrin, reingelaufen sein konnte, auf das Wild losgegangen ist und wie das Wild – in seiner Not – hierhin und dorthin gerannt ist, über alle Zäune hinweg und einen kleinen Eisenzaun umgerannt hat [...], da hatten ein paar Enkelkinder gerade ein paar Tage vorher gezeltet. Und dieser Damhirsch hat diesen Zaun umgerannt und hätte das Zelt getroffen und wenn die Kinder

³² Konstantin Kraft, »Wolf hetzt Damhirsch mitten in Dorf in den Tod«, in: Nordkurier vom 31.07.2018.

dort gelegen hätten, na ja, sie wären bis zur Hüfte verletzt gewesen. Und da war dieser Opa, der stand unter Schock, hat gewütet und geschrien, die Leute waren aufgeregt [...], sie waren seit fünf Uhr morgens auf und sie hatten nur Gerüchte und Geschrei gehört und keiner wusste, was passiert war. Es war angespannt. Und solche Dinge halten manche Leute für normal. Das Ende der Geschichte ist, dass niemand – zumindest in diesem Dorf – seine Kinder mehr draußen zelten lässt. Und das ist traurig. Denn wir haben keine Elektrozäune, und zwei Meter hoch, und wir gehen davon aus, dass nachts Wölfe durch das Dorf wandern, natürlich [...]. Seitdem die Wölfe da sind, würde ich die Enkelkinder nie mehr alleine herumlaufen lassen, obwohl sie in einem Alter sind, von fünf oder sechs – es ist einfach vorbei. Und das ist so traurig. Man nimmt diesen Dorfkindern ein bisschen die Freiheit. [...] Da ist immer dieses Gefühl, ist da etwas [ein Wolf] oder ist da nichts. [...] Man hat diesen Gedanken, das kann man nicht leugnen. Und das hat nichts mit Rotkäppchen zu tun [...].«³³

Einen Monat später stellte der Gemeinderat von Rosenthal einen Antrag an die sächsische Landesregierung, Rosenthal zur »Wolfsregulierungszone« zu erklären: »In den vergangenen Jahren wurden in der Gemeinde viele Schafe getötet, Landwirte und Schäfer hatten Schäden zu beklagen. Zuletzt haben Wölfe innerhalb der Ortschaft Cunnewitz Damwild erlegt.«³⁴ In dieser Resolution fordert der Gemeinderat, den gesetzlichen Schutz der Wölfe zu senken, die reguläre Jagd auf Wölfe zu erlauben, die Wolfspopulation zu reduzieren, Jägern und Nutztierhalterinnen zu erlauben, Wölfe zu töten, die Tiere angreifen, und Wolfsreservate außerhalb der Gemeinde zu schaffen. Aber die Forderungen wurden alle abgelehnt. Das kam nicht überraschend, wie eine offene Erklärung der Rosenthaler Schäfer zu diesem Vorfall vermuten lässt:

»Spätestens beim Umgang des Wolfsbüros mit diesem Ereignis wird uns hier in den Dörfern klar, dass wir für diese Einrichtung des Freistaates Sachsen eher ein Störfaktor sind. Nachdem man überhaupt jemanden dort erreicht hatte, erklärte man sich für nicht zuständig. Es seien ja keine Weidetiere betroffen.«³⁵

³³ Interview, Rosenthaler Aktivistin, 04.08.2020.

³⁴ Beschluss der Gemeindevertretung Rosenthal, Nr. 26-08/2018, 30.08.2018.

³⁵ »Weidetierisse und kein Ende – Erklärung der Rosenthaler Schäfer«, Wolfszone, <http://www.wolfszone.de/01home/00main/texte/rosenthaler%20Sch%C3%A4fer.html> (Zugriff: 18.06.2022).

Als sich der Vorfall in Cunnewitz ereignete, hatte die einheimische Bevölkerung bereits mehrere Jahre Erfahrung mit Wolfsangriffen auf Schafe. Und obwohl jeder Angriff überraschend kam, wussten die Leute, dass sie früher oder später mit Angriffen rechnen mussten. Sie waren inzwischen Teil ihrer Lebenswelt, die zum Wolfsterritorium geworden war. Dieses Ereignis kam dennoch unerwartet, schockierte und sorgte für eine noch angespanntere Atmosphäre als sonst, gepaart mit Sorgen und Ärger. Anders war hier, dass die Wölfe nicht an der Peripherie des Dorfes jagten und töteten – und auch nicht im Wald, wo sie normalerweise Damwild finden –, sondern inmitten der Lebenswelt der Rosenthaler, sogar buchstäblich eine Grenze überquerend, indem sie den Gartenzaun überwanden und damit in den innersten Kreis des Zuhause eindrangen. Normalerweise scheinen sich Menschen (abgesehen von Jägern) nicht so sehr für Wölfe zu interessieren, die Wildtiere töten. Aber da es in einem ›häuslichen‹ Bereich geschah, der den Menschen vorbehalten ist, wurde der Zwischenfall plötzlich relevant. Damit kam es zu einer, wie ich es nennen würde, affektiven Verschmelzung auf der Basis von Mimesis: Die Menschen erkannten, dass es möglich war, in diesem häuslichen Bereich unabhängig von der eigenen Spezies zur ›Beute‹ zu werden. Ob die Möglichkeit, von Wölfen angegriffen zu werden, für Menschen real oder wahrscheinlich ist, steht auf einem anderen Blatt. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das Gefühl des potenziellen ›Beute-Werdens‹, der eigenen Verletzlichkeit, verbunden mit dem Gefühl der Bedrohung und der Angst, plötzlich einen materiellen Rahmen erhielt, der einer potenziellen Bedrohung einen Realitätsaspekt hinzufügte.

Wie die Besorgnis des weiter vorn in diesem Kapitel zitierten Einwohners, der die Zahl der Rudel ansteigen sah und sich nicht vorstellen konnte, wo das alles enden würde, speist sich die Wolfsatmosphäre aus dem Realen und dem Virtuellen. Was die Menschen berührt und beunruhigt, ist nicht nur das, was dort und damals geschah, sondern auch das, was zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort anderen Menschen passieren könnte oder passiert ist. Es geht nicht nur um das Rosenthaler Rudel, sondern auch um das Rudel als Vertreter einer Spezies. *Im Sinne des Affekts wird alles, was ›der Wolf jemals getan hat und zu tun in der Lage ist, zu einem Potenzial für das Rosenthaler Rudel.* Und wie die Anwohnerin im obigen Zitat sagte, braucht man keine Märchen, um die Fantasie zu befähigen (wie oft von Umweltpädagogen behauptet wird, die Wolfsmärchen und -mythen bekämpfen wollen, indem sie sie mit wissenschaftlichen Fakten konfrontieren). Man braucht nur einschlägige Facebook-Gruppen wie »Landleben oder Wolf« zu konsultieren, die täglich Updates aus der ganzen Welt über Wölfe anbieten – grausame Geschichten, Bilder und Videos inklusi-

ve. Es kann an dieser Stelle gar nicht genug betont werden, dass Wolfsskeptiker in der Regel nicht mit fiktiven Erzählungen über Wölfe argumentieren. Sie schöpfen aus einer Vielzahl von Vorkommnissen – aus den (Online-)Medien, aus Social-Media-Seiten – und beziehen diese sowohl auf den Wolf im Allgemeinen als auch auf die Wölfe, mit denen sie konkret zu tun haben. Das Rosenthaler Rudel wird so in die Lage versetzt, all diese Gräueltaten zu begreifen, und es ist diese potenzielle Fähigkeit, die einigen Angst macht. »Da ist immer dieses Gefühl«, wie die Anwohnerin es nannte. Dieses Mal war es ein Damhirsch. Aber könnte es mich als nächstes treffen, oder mein Enkelkind? Wäre ich zur falschen Zeit hier gewesen, hätten sie mich dann gejagt? Was wäre, wenn ...? Wir sehen, wie rationale Gedanken über mögliche Zukünfte untrennbar mit Affekten verbunden werden.

In der Zwischenzeit gingen die Wolfsangriffe auf Schafe weiter. 2018 wurden vier bestätigte (C1) und weitere sieben unbestätigten (C3) Angriffe gezählt, 2019 weitere sieben bestätigte (C1) plus zehn unbestätigten (C3). Die betroffenen Schäfer waren fast immer die selben. Einen hatte es besonders hart getroffen. Nachdem er bereits 2018 drei Schafe verloren hatte, wurde seine Herde 2019 weitere drei Male angegriffen. Im Juli verlor er 36 Schafe in einer Nacht. Sie waren während eines Gewitters aus ihrer Umzäunung ausgebrochen und somit leichte Beute für die Wölfe. Im September verlor er nochmals drei Schafe auf einer Wiese, die zwar durch einen Elektrozaun gesichert, aber entlang des Flusses nicht eingezäunt war. Einen Monat später hatte ich die Gelegenheit, die Ergebnisse eines weiteren Angriffs zu besichtigen.

Rekonstruieren lässt sich das Geschehen wie folgt: Die Wölfe kamen in der Dunkelheit der frühen Morgenstunden, als alle noch schliefen, über die Felder nahe des Dorfes, schwammen durch den Klosterwasserbach und griffen die Herde von 36 Schafen von der ungesicherten Seite her an. Zuerst wurden zwei Schafe getötet, der Rest geriet in Panik und rannte durch den Zaun, dann die Straße entlang ins Dorf, die Wölfe hinterher. Unterwegs bissen sie einem Schaf in sein rechtes Hinterbein und rissen ein großes Stück Fleisch, Haut und Wolle heraus, ihre Beute konnte sich schließlich in einen Carport neben einem Haus retten. Zurück auf der Weide töteten die Wölfe ein weiteres Schaf und versuchten es durch den Bach wegzuschleppen. Doch die Wolle des Schafes war mit Wasser durchtränkt und so schwer, dass sie es tot im Bach zurücklassen mussten, bevor sie wieder in der Dunkelheit verschwanden.

Um 6.30 Uhr erhielt der Schäfer einen Anruf vom Besitzer des Carports und erfuhr von einem verletzten Schaf sowie von den anderen, die auf der Straße herumliefen. Als der Schäfer ankam und sah, was passiert war, rief er die Fachstelle Wolf an. Eine Rissgutachterin wurde geschickt, um ein Gutachten zu schreiben. Ich traf mit ihr um 10.00 Uhr am Ort des Geschehens ein. Wir fuhren zu dem Hof, wo die Frau des Schäfers mit ihren beiden Border Collies schon auf uns wartete, daneben auf einem Anhänger das verletzte Schaf, das noch unter Schock stand und ganz apathisch wirkte. Sie wartete auf den Tierarzt, ihr Mann war unterwegs, um eine Maschine zu holen, mit der er die Kadaver von der Weide entfernen wollte. Die Frau des Schäfers ging mit uns auf die Weide und zeigte uns die toten Schafe. Als wir uns näherten, konnten wir sehen, dass der Rest der Herde immer noch verängstigt war und sich in einer Ecke zusammenkauerte, um uns zu beobachten. Die Hunde rannten herum und verjagten eine Gruppe von Raben, die sich an einem der Kadaver zu schaffen machten und laut krächzten, als sie davonflogen. Überall im Gras lagen Wollfetzen, hier lag der Pansen, dort drüben zogen sich rote Därme wie Fäden über den Boden. Der Kadaver war aufgerissen, teilweise angefressen. Unmengen von Fliegen hatten sich auf ihm niedergelassen oder schwirrten um ihn herum. Der heißen Oktobersonne an diesem Tag ausgesetzt hatte er schon angefangen, nach Verwesung zu stinken.

Wir gingen weiter über die Wiese, um uns einen Überblick über die Situation zu verschaffen. In dem Bach, der an der uneingezäunten Längsseite der Weide entlangfloss, sahen wir ein Schaf zwischen den Wasserpflanzen im Wasser liegen. Die Frau des Schäfers sprach kaum. Ebenso die Rissgutachterin, die versuchte, sowohl professionelles Verhalten als auch Mitgefühl zu zeigen. »Kann ich mir ein paar (Einweg-)Gummihandschuhe für mich und meinen Mann leihen? [...] Ich bringe sie zurück, versprochen. Gereinigt, versteht sich.« Die Frau des Schäfers versuchte etwas Humor einzubringen. »Oder ich setze sie einfach auf die Rechnung«, scherzte die Rissgutachterin im Gegenzug. Doch abgesehen von diesen Momenten sorgten die Stille und die Anwesenheit der Kadaver für eine angespannte und traurige Stimmung. Die Rissgutachterin begann zu fotografieren und die Bissspuren des Wolfes an der Kehle des Schafes zu vermessen, ich assistierte. Die Frau des Schäfers sprach mit einem Anwohner und seinem Kind, die zum Zaun gekommen waren, um zu fragen, was passiert war. In der Zwischenzeit kam der Schäfer auf die Weide gefahren, bereit, die Kadaver abzutransportieren. Er war noch wortkarger als seine Frau und wirkte in gewisser Weise ähnlich apathisch wie

das verletzte Schaf auf dem Hof. Es war das dritte Mal in diesem Jahr, dass sie eine solche Prozedur durchmachten.

Dennnoch war es mir unverständlich, warum sie nach allem, was sie erlebt hatten, die ganze Seite des Baches, mehr als 100 Meter, nicht eingezäunt hatten. Unter diesen Umständen würden sie nicht einmal eine Entschädigung erhalten. Aber als ich den Schäfer fragte, zeigte er kaum eine Reaktion. Dort drüben (er zeigte auf einige Schafe auf einer anderen Weide jenseits des Baches) hatten die Wölfe erst vor drei Nächten ein Schaf getötet und ein weiteres verletzt. Sie waren gut eingezäunt, aber die Wölfe schafften es trotzdem, hineinzukommen. Was es dann bringe, richtig einzuzäunen?

Nachdem wir die Kadaver und die Umzäunung dokumentiert hatten, gingen wir zurück zum Hof, während der Schäfer begann, die Kadaver zu entfernen. Auf dem Hof füllten wir die notwendigen Formulare aus (da dies nicht das erste Mal war, konnten die meisten Informationen aus früheren Dokumenten übernommen werden). »Geht es hier um Zäune oder um Tiere?«, bemerkte die Frau des Schäfers und schüttelte nur ungläubig den Kopf über die Formulare. »Ich verstehe das nicht. Ich verstehe es einfach nicht.« Zwei Männer und ein kleiner Junge, der auf seinem großen elektrischen Spielzeugauto fuhr, kamen herüber, um die Schäfersleute zu trösten. Ich sagte der Frau des Schäfers, dass der Junge das alles vielleicht nicht sehen wolle. Aber sie entgegnete, Kinder in diesem Alter störten sich nicht so sehr an solchen Anblicken. Und sie würden sowieso davon hören. Nachrichten sprächen sich herum. Die Rissgutachterin hielt das für den richtigen Moment, um zu gehen, und wir verabschiedeten uns. Obwohl sich die Situation in keiner Weise bedrohlich anfühlte, war die Rissgutachterin immer vorsichtig. Es hatte hier schon einmal eine andere Begebenheit stattgefunden, bei der eine große Gruppe wütender Einheimischer aufgetaucht und die Situation für sie ungemütlich geworden war. Die Leute hatten angefangen, sich über sie zu ärgern und abfällige Bemerkungen über sie in sorbischer Sprache gemacht (in der Annahme, sie würde sie nicht verstehen). Sie hörten erst auf damit, als sie auf Sorbisch antwortete, jemand sie erkannte und den anderen erzählte, dass sie eine Einheimische sei.

Wir stiegen wieder ins Auto und fuhren zurück zur Fachstelle Wolf im SMUL in der Nähe der Landeshauptstadt Dresden. An diesem Tag lag ein Gefühl der Resignation und Hoffnungslosigkeit in der Luft. Einen Monat später beschloss der Schäfer, aufzugeben.

Abbildung 19-21: Die Nekro-Ästhetik eines Wolfsrisses: ein am Hinterlauf verletztes Schaf, ein halb gegessenes Schaf und Gedärme, die sich kreuz und quer über die Weide ziehen.



Quelle: Autor

Schock. Traurigkeit. Apathie. Sympathie. Furcht. Panik. Wut. Resignation. Hoffnungslosigkeit. Anspannung. Die Wolfsatmosphäre war an diesem Tag eine komplexe Gemengelage, an der ein Schäfer und seine Frau, ihre Schafherde, Anwohner, ein Tierarzt und eine Rissgutachterin mit ihrem ethnologischen Assistenten beteiligt waren. Die Wolfsatmosphäre schöpfte aus Gefühlen der Schafe (Schock, Angst), zwischen Menschen und Schafen (Sympathie, Mitgefühl) und der Menschen selbst (Schock, Apathie, Wut, aber auch Sympathie der Anwohner mit der Schäferfamilie und vielleicht Misstrauen oder potentielle Wut gegenüber der Rissgutachterin). Diese Atmosphäre hatte eine gewisse materielle Verankerung am Ort der Tötung mit seiner besonderen Ästhetik, wie zuvor beschrieben. Diese *Nekro-Ästhetik*, wie ich sie nennen möchte, wurde zu Beginn dieses Kapitels eingeführt, sie wird hier durch die Bilder ansatzweise visualisiert. Einem gewissen Entsetzen angesichts dieser toten Tierkörper und einem Mitfühlen mit den verletzten, leidenden Tieren kann man sich nur schwer entziehen.

Die höchste Intensität einer solchen Nekro-Ästhetik findet sich im sogenannten surplus killing, also wenn Wölfe im ›Überschuss‹ töten, mehr als sie auf einmal fressen könnten. Wie bereits erwähnt, tötete das Rosenthaler Rudel im Juli 2019 in einer Nacht 36 Schafe und ein solches surplus killing kam in Rosenthal in den letzten Jahren häufig vor. Es ist ein Phänomen, das wie nichts anderes zum negativen Image von Wölfen beiträgt (abgesehen von den seltenen Fällen, in denen Menschen von Wölfen getötet werden).

»Surplus killing (überschüssiges Töten) ist noch immer ein Tabuwort in der sächsischen Wolfspolitik, soll angeblich nur in Einzelfällen geschehen, bleibt für das RT-Rudel damit ohne jede Konsequenz. Es schuf ein Bild des Grauens in und um Zerna [...], brachte außerdem in gleicher Nacht zusätzlich eine Rinderherde incl. Zweier Bullen dazu, die nächtliche Weide zu verlassen und 400m Richtung Gränze zu flüchten. Weidetiere sind Flucht-tiere und ein solcher durch Wölfe verursachter Rinder-Ausbruch erhöht das Sicherheitsrisiko eklatant.³⁶

In seiner extremsten Ausprägung ist es ein Phänomen, das für manche sogar die ›Natürlichkeit‹ eines solchen Verhaltens für einen Beutegreifer infrage stellen lässt und das Tier zu einer wilden Bestie macht, die sich vom Rest der Tierwelt abhebt.

36 Brief des Bürgermeisters von Rosenthal an den Landrat, 25.11.2019 (vom Bürgermeister zur Verfügung gestellt).

»Im Grunde hatte ich nichts gegen Wölfe. Nur ein Foto mit den Augen eines am Bauch aufgerissenen, aber noch lebenden Schafes erzeugte in mir meine Meinung. Nur so viel, dass ein solches Verhalten nur bloße Lust am Töten sein kann. Tiere töten zum Fressen, der Wolf – je nach Möglichkeit – leider zum Vergnügen.«³⁷

Der Schritt von der wilden Bestie zum Motiv des »großen bösen Wolfs« ist also gar nicht so groß.³⁸ Dieser Argumentation nach scheinen Wölfe ›bestialisch‹, da sie sich ›untierisch‹ verhalten, ›widernatürlich‹, entgegen den angemesenen Instinkten eines Tieres handeln, wodurch sie ein hohes Maß an Agency, also Handlungsfähigkeit und freiem Willen zeigen.³⁹ Ihr Verhalten wird dadurch unvorhersehbar und damit risikoreicher und potenziell gefährlich. Außerdem müssen sie, wenn sie einen freien Willen besitzen und sich entscheiden zu töten, ohne Hunger zu haben, wohl die Absicht haben, Schaden anzurichten und es sogar zu genießen. Oder aber es liegt in ihrer ›Natur‹, dass sie nicht nur von einem Hungerinstinkt angetrieben werden, sondern auch von einem Tötungsinstinkt, einer ›Mordlust‹, was sie zu unzähmbaren Tötungsmaschinen macht. Welche Möglichkeit man auch für wahrscheinlicher halten mag, beide haben das Potenzial, Angst unter Wolfsskeptikern zu verbreiten.

Der Horror des *surplus killing* (als auch teilweise das *surplus killing* selbst) ist allerdings menschengemacht bzw. eine hybride Erscheinung, in der menschliches und tierisches Handeln verschrankt sind. Nicht nur hat der Mensch Tiere gezüchtet, die sich gegen einen Wolfsangriff nicht effektiv verteidigen können, er behindert zusätzlich ihre Verteidigung, indem er sie auf kleinen, eingezäunten Weiden hält und unter Umständen nicht adäquat schützt. Vor allem aber greift der Mensch vorzeitig in das Wolfsverhalten ein, entfernt Kadaver und

³⁷ »Mindestens 20 tote Schafe in Schönau bei Rosenthal«, MDR, 20.07.2019, <https://www.mdr.de/sachsen/bautzen/bautzen-hoyerswerda-kamenz/schafe-gerissen-verletzt-weide-rosenthal-104.html>. Das Zitat stammt aus einem Kommentar zu diesem – inzwischen nicht mehr online verfügbaren – Medienartikel über den ersten Vorfall mit den 36 toten Schafen.

³⁸ Vgl. für eine ausführliche Diskussion über die Entstehung des Stereotyps des großen bösen Wolfs: Jürgens, Uta M./Hackett, Paul M.: »The Big Bad Wolf: The Formation of a Stereotype«, in: Ecopsychology 9.1 (2017), S. 33–43, <https://doi.org/10.1089/eco.2016.0037>

³⁹ Vgl. Breyer, Thiemo: »Bestien – Zur Anatomie des Schreckens vor dem Animalischen«, in: Erik Norman Dzwiza-Ohslen/Andreas Speer (Hg.), Philosophische Anthropologie als interdisziplinäre Praxis, Leiden u.a.: Brill | mentis 2021, S. 194–204.

verhindert, dass Wölfe in den Tagen nach einem Angriff zum Ort der Tötung zurückkehren, um (sinnvoll?) weiter zu fressen.⁴⁰

Im November 2019 baten die Gemeindevertretung und der Bürgermeister von Rosenthal den Landrat abermals um die letale Entnahme des Rosenthaler Rudels. Neu war dieses Mal, dass sie vor allem mit dem Schutz der öffentlichen Sicherheit und der Gesundheit der Einheimischen argumentierten. Der Grund für diese veränderte Argumentationslinie ist möglicherweise einem Brief an den Bürgermeister zu entnehmen, verfasst von einer lokalen Aktivistin der Anti-Wolf-Bewegung, die sowohl die Initiative Wolfsgeschädigte und besorgte Bürger als auch den Verein Sicherheit und Artenschutz vertrat. In diesem Brief erwähnte sie die Antwort des Landratsamtes auf ihre frühere »Anzeige bezüglich Gefahr in Verzug durch Wölfe«:

»Da es beim Schutzstatus bislang keinen nachweisbaren Fortschritt gibt, stellt Landrat X nun stärker das Thema der Gefährdung der Menschen in den Siedlungen in den Mittelpunkt seiner Bemühungen. Der Freistaat arbeitet derzeit an einer Wolfsverordnung für Sachsen, die auch diesen Punkt berücksichtigt [...].«⁴¹

Ob dies bei dem erneuten Versuch, eine Genehmigung zur Entnahme des Rudels zu erhalten, zur Strategie wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber der Ton des Briefes des Bürgermeisters an den Landrat war eindeutig. Es gebe eine »Eskalation der Sicherheitslage«. Die »bedrohliche Sicherheitslage«, »ernsthafte Gefahr« und »Sicherheitsbedenken«, die zu »Zorn und Unverständnis« aufseiten der Anwohner führe, beruhe auf mehreren Wolfsangriffen auf Schafe und Wolfssichtungen im Ort in der Nähe einer meist von Schulkindern genutzten Bushaltestelle. Eines der Schafe sei sogar tot in einer Garage zehn Meter entfernt vom Haus einer Familie mit Kind gefunden worden. Die Herde eines Schäfers sei kürzlich zum dritten Mal in diesem Jahr angegriffen und einige Schafe »bestialisch zerfleischt« worden. In dem Schreiben des Bürgermeisters wird auch das zuvor schon erwähnte Gefühl der Hilflosigkeit und Ohnmacht wieder deutlich, wenn er schreibt:

40 Kruuk, Hans: Hunter and Hunted: Relationships Between Carnivores and People, Cambridge: Cambridge University Press 2002, S. 50-53.

41 Brief an den Bürgermeister von Rosenthal, 11.10.2019 (vom Bürgermeister zur Verfügung gestellt).

»Ich habe für amtliche Wolfsverharmlosung kein Verständnis mehr. Mir fehlt Unterstützung von staatlicher Seite. Ich kann den Bürgern nur unzureichend antworten und lehne meine Verantwortung für die genannten Punkte ab, weil ich allein für die geforderte Sicherheit nicht sorgen und für entstandene Schäden durch Wölfe nicht haften kann.«⁴²

So hoffte der Gemeinderat, endlich genügend Argumente für sein Anliegen gesammelt zu haben. Doch die Antwort des Assistenten des Landrats war ernüchternd:

»Die Begutachtung der Wolfsrisse sowie die Entscheidung/Empfehlung für eine Vergrämung/Entnahme obliegen mit Inkrafttreten der [Wolfs-] Verordnung der Fachstelle Wolf. Wenn diese keine Empfehlung gibt, dann könnte theoretisch dennoch eine Entnahme durch uns angeordnet werden. Aber das nur in der Theorie, denn in der Praxis wird seitens der Wolfslobby in einem solchen Fall sofort Strafanzeige gegen den Landrat gestellt – und das hundertfach. Sollte einer dieser Anzeigen Erfolg beschieden werden, könnte die damit illegale Tötung mit bis zu fünf Jahren Haft und 50.000 Euro Geldstrafe geahndet werden. Die beamtenrechtlichen Auswirkungen eines solchen Urteils werden ihnen geläufig sein. Aus diesem Grund erweist sich die theoretische Möglichkeit der Verordnung zur Entnahme als Windbeutel. [...] Aus den genannten Gründen ist Herr X daher nicht der richtige Ansprechpartner für den Unmut der Bevölkerung.«⁴³

In der Episode dieses Abschnitts sehen wir wieder das mittlerweile bekannte Muster der Wolfsatmosphäre, das aus einem Bedrohungsszenario (für Schafe und Menschen gleichermaßen) gepaart mit Empörung, Zorn und Unverständnis gegenüber den angeblich Hilfe verweigernden Wolfsbehörden besteht. Dieses besondere Stimmungensemblle wird am besten durch das von lokalen Aktivisten organisierte *Wolfsmonitoring der Bürger* veranschaulicht.

⁴² Brief des Bürgermeisters von Rosenthal an den Landrat, 25.11.2019 (vom Bürgermeister zur Verfügung gestellt).

⁴³ Büro des Landrats an den Bürgermeister von Rosenthal, E-Mail, 12.05.2019 (vom Bürgermeister zur Verfügung gestellt). Dies ist derselbe Landrat, der bereits zweimal die letale Entnahme beantragt hatte. Mit der neuen Wolfsverordnung von 2019 hat sich jedoch die Zuständigkeitsverteilung für eine letale Entnahme geändert, was der Kreisverwaltung mehr Macht gibt. Daher der Meinungsumschwung des Landrats und seine Vorsicht in dieser Angelegenheit.

Lokale Aktivisten und Aktivistinnen waren mit dem Wolfsmonitoring unzufrieden, da die offiziellen Zahlen nie mit ihrem Wissen übereinzustimmen schienen. Die strengen wissenschaftlichen Kriterien für einen ordnungsgemäßen Nachweis einer Wolfssichtung, etwa durch Losung oder durch die Auswertung von Spuren bei getöteten Schafen, führen dazu, dass einige Wolfsmeldungen aufgrund mangelnder Beweise abgewiesen werden. Diese Meldungen gehen nicht in die offiziellen Statistiken ein, die wiederum die Grundlage für Debatten und Entscheidungen im Wolfsmanagement sind. Lokale Aktivisten und Aktivistinnen sind jedoch verärgert, dass Wolfsmanager dem widersprechen, was sie aus Erfahrung wissen. Ich habe einen Wolf gesehen. Warum will mir das Wolfsmanagement erzählen, ich hätte keinen gesehen? Warum verheimlichen sie diese Tatsache? Das muss eine Täuschung zugunsten der Agenda des Wolfsmanagements sein – so die häufig anzutreffende Klage.

Abbildung 22: Wolfsmonitoring der Bürger mit Fotodokumentation und Karten der gemeldeten und nicht gemeldeten Vorfälle.



Quelle: Autor

Ich habe bereits darauf hingewiesen, wie sich die Wolfsatmosphäre sowohl aus dem Realen als auch aus dem Virtuellen speist, indem sie zeigt, wie ein bestimmtes lokales Wolfsrudel mit der Spezies Wolf im Ganzen verwoben wird. Hier sehen wir, dass nicht nur die potenziellen Fähigkeiten des Wolfes berücksichtigt werden müssen. Wir müssen auch revidieren, was auf lokaler Ebene »die wirklichen Wölfe« heißt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass eine Wolfsatmosphäre primär auf dem Erfahrungswissen der lokalen Lebenswelt basiert und nicht rein auf wissenschaftlichen Fakten, die auf C1-Beweisen aufbauen. Sie umfasst eindeutige Nachweise (C1), bestätigte Hinweise (C2), unbestätigte Hinweise (C3), nicht bewertbare Zeichen, nicht gemeldete Zeichen und unter Umständen sogar das, was nach den SCALP-Kriterien als falsche Beobachtungen gilt. Diese Zeichen haben unterschiedliche affektive Intensität und Kraft, aber nicht unbedingt entlang der Linien dessen, was offiziell als Beweis oder kein Beweis, als bestätigt oder unbestätigt gilt. Ein unbestätigtes Zeichen kann genauso affektiv sein wie ein C1-Beweis. *Was wirklich zählt, ist der lebensweltliche Affekt eines Zeichens: ein getöteter Damhirsch mitten im Dorf, ein verletztes Schaf im Carport, Wolfsspuren in der Nähe einer Bushaltestelle. Wenn sich all diese Zeichen vermehren und an immer mehr Orten auftauchen, verdichtet sich die Wolfsatmosphäre und beginnt sich einhüllend, aufdringlich und beunruhigend anzufühlen.*

Inzwischen ist es ruhig geworden in und um Rosenthal. Ungewöhnlich ruhig vielleicht.⁴⁴ Offiziell wurden im Jahr 2020 in Sachsen 326 Tiere von Wölfen getötet (nach 280 im Jahr 2018 und 400 im Jahr 2019), aber keine Schafe in der Gemeinde Rosenthal.⁴⁵ Lediglich im nahe gelegenen Wittichenau wurden im Februar acht Schafe getötet und es gab einige Vorfälle mit Kühen, von denen aber keiner als Tötung durch Wölfe bestätigt wurde. Insgesamt scheint die Zahl der von Wölfen getöteten Tiere zurückgegangen zu sein. Manche sagen, weil fast alle Schäfer (zumindest in Rosenthal) aufgegeben haben. Andere sagen,

⁴⁴ MDR/uwa, »Stille graue Räuber: Wölfe in der Oberlausitz bleiben in Deckung«, MDR, 18.06.2020. <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/bautzen/goerlitz-weisswasser-zittau/stille-graue-raeuber-in-der-oberlausitz-100.html> (Zugriff: 18.06.2022).

⁴⁵ Allerdings gab es im Dezember zwei Angriffe auf Gehege-Damwild in Ralbitz-Rosenthal; sachsen.de, <https://www.wolf.sachsen.de/schadensstatistik-4169.html> (Zugriff: 18.06.2022).

weil die Schäfer weniger melden. Vielleicht hat es damit zu tun, dass wahrscheinlich alle Welpen von Marie in diesem Jahr und im Jahr davor bei Verkehrsunfällen gestorben sind und es daher nicht viele Mäuler zu stopfen gab. Oder vielleicht ist Marie gestorben? Nach meinem letzten Besuch in Rosenthal im Sommer 2020 wurde mir gesagt, ich solle auf den Herbst warten. Im Herbst werde es wieder losgehen, wie jedes Jahr, wenn die Welpen groß genug sind, um mit den anderen auf die Jagd zu gehen. Die Rosenthaler nennen es »die Zeit der Jagdschule«.

Mitte August 2020 erhielt ich eine WhatsApp-Nachricht von einem der Rosenthal-Aktivisten, die zwei getötete Schafe aus dem nahe gelegenen Dorf Piskowitz zeigte. »Wie jedes Jahr.« Ich leitete die Bilder an eine mir bekannte Rissgutachterin weiter und fragte sie nach Details zu diesem Fall. Sie wusste nicht, dass in Piskowitz Schafe getötet worden waren. Es war nicht darüber berichtet worden. Aber sie bat mich, das Bild zu vergrößern: Beide Schafe waren mit Ketten angebunden.

